



sich im Laufe der Diskussion mit Klassendiskursen. Die Diskussion weitet sich auf eine Debatte über den Sozialstaat aus: wem steht was zu; wer ist berechtigt, sozialstaatliche Unterstützung zu erhalten? Die nationale Zugehörigkeit wird als letztlich entscheidendes Kriterium genannt. Die Debatte findet just zu der Zeit statt, als in einem fünf Kilometer entfernten Ort über die Unterbringung von AsylwerberInnen diskutiert wird.

## **Vergemeinschaftung in der Knappheit**

Wir machen in unseren Workshops zunehmend die Erfahrung, dass sich die Art der Konflikte ändert. Damit stimmen wir nicht in den Lamento-Chor „Die Jugend von heute kennt keinen Respekt mehr“ ein, sondern stellen vielmehr eine neue Gewichtung von Dominanzverhältnissen fest. Eine Ursache dafür ist Knappheit: an Zugangsmöglichkeiten (Arbeitsmarkt, Bildung), an Unterstützung, an Wertschätzung, an Wissen, gesellschaftlich gebraucht zu werden. Der Anfang der 90er Jahre gängige Slogan „Das Boot ist voll“ wird mittlerweile nicht nur für jene zum abweisenden Hinweis, die „hinein“ wollen, sondern auch für jene, die sich drinnen wähnen. Mit dem Glauben „unter sich zu sein“ wird jedoch assoziiert, die Knappheit großzügiger verwalten zu können. Für die Erziehungswissenschaftlerin Marianne Gronemeyer ist Macht die Möglichkeit, Knappheit herzustellen. Ergänzend könnte man anführen, dass es

auch um die Verwaltung von Knappheit geht. Rassismus ist mitunter ein Diskurs, diese Knappheit zu verwalten und koalitiert mit Armutsverachtung.

Die Assoziationskette Asyl – Kriminalität – Sozialstaat scheint mittlerweile fest geknüpft. Die Lektion wird gelernt und die Bereitschaft zu direkter Gewalt kann sich rascher entwickeln als mitunter gedacht. Wenn in der Folge ein Bedarf an Gewaltprävention festgestellt wird, so stellt sich die Frage, ob Sozialpädagogik die richtige Adressatin dafür ist. Gewaltprävention und antirassistische Pädagogik sind in dieser Frage von besonderen Ambivalenzen geprägte Felder. Zum einen läuft Pädagogik immer noch Gefahr, der Logik des Rassismus zu folgen, indem sie sich anschickt, ethnische Herkunft als entscheidende Differenz zu bearbeiten. Begreift man Rassismus hingegen als Form der Vergemeinschaftung (welche Koalitionen mit anderen Inklusions- und Exklusionsverhältnissen eingeht, insbesondere der Klassenfrage und Sexismus), verrücken die Problematiken. Zum anderen sind soziale Konflikte Konstrukte und besitzen zumeist wichtige politische und gesellschaftliche Funktionen. Vor der Frage „Was soll sich ändern?“ muss gefragt werden „Soll sich etwas ändern?“. Nur selten gibt es darüber einen Konsens. NGOs erhalten in dieser Konfliktdynamik dann mehrere, widersprüchliche Aufträge. Damit sind – bei vielfältigen Interventionsformen – häufig Grenzen sozialpädagogischer Praxis und ihrer Verantwortlichkeiten markiert.